

## Winnenden

Reichswappen als Siegel führten. Widder nimmt an, der Wechsel aus württembergischer Herrschaft unter die des Reichs und der Stadt Esslingen sei als städtisches Autonomiestreben zu deuten. Die Waiblinger (und Backnanger etc.) hätten sich aus freien Stücken aus württembergischer Herrschaft gelöst. In der Tat mag die im Vergleich zu Württemberg mildere Steuerlast des Reiches für die bisher württembergischen Städte attraktiv gewesen sein (wobei aber ausgerechnet der Aspekt der Steuer bei Widder gar nicht vorkommt). Aber es gibt auch Argumente, die gegen einen freiwilligen Wechsel zumindest Waiblingens sprechen: 1315 fielen Waiblingen und die anderen Städte, die sich 1312 von Württemberg gelöst hatten, wieder an das Grafenhaus zurück. Sollte Graf Eberhard der Erlauchte tatsächlich dieselben Leute wieder in Amt und Würden eingesetzt haben (Widder S. 148), wenn diese ihn 1312 aus eigenem Antrieb verlassen hätten? Eberhards Nachkomme, Herzog Ulrich, verfuhr jedenfalls über 200 Jahre später ganz anders, als er 1534 aus dem Exil wieder in sein Land zurückkam: Er rechnete mit all jenen Familien rücksichtslos ab, die sich zwischen 1520 und 1534 mit den neuen Herren eingelassen hatten. Zweifellos beweist ein Vergleich des 14. mit dem 16. Jahrhundert im engeren Sinne nichts – aber soll man wirklich annehmen, dass ausgerechnet der als knallharter Politiker bekannte Eberhard der Erlauchte mit abtrünnigen Familien so sanftmütig umgegangen sein soll, dass er sie unbehelligt in Amt und Würden ließ? Oder ließ Eberhard diese Familien in ihren Positionen, weil sie 1312 vielleicht doch eher zu ihm gehalten hatten?

Bemerkenswert sind auch im weiteren Verlauf des Spätmittelalters Namensgleichheiten zwischen Waiblinger und Backnanger Geschlechtern: So spielte offenbar die Familie Hagen in Waiblingen eine bedeutende Rolle – die Hagen gibt es auch in Backnang, wo sie die maßgeblichen protoindustriellen Betriebe (Hammer-schmiede) in der Hand hatten und einmal sogar einen Propst stellten. Büttel, die im Waiblinger Urbar von 1350 erwähnt werden, dürften übrigens keine Boten sein. Ein Büttel ist nun wirklich etwas anderes.

Gerhard Fritz

*Winnenden gestern und heute: Harmonie und Missklang unter Menschen, Tieren und Orgelpfeifen. Schriftl.: Sabine Beate Reustle. Ubstadt-Weiher: Verlag Regionalkultur 2005 (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs/Stadt Winnenden, Bd. 8), 204 S., zahlr. Abb.*

Unter dem ebenso programmatischen wie originellen Untertitel „Harmonie und Missklang unter Menschen, Tieren und Orgelpfeifen“ bietet die von Stadtarchivarin Dr. Sabine Reustle betreute Schriftenreihe „Winnenden – Gestern und Heute“ wieder interessante Einblicke in die Geschichte der Stadt Winnenden und ihrer Teillorte. Hans Friedrich Pfeiffer beschäftigt sich mit der schwierigen Zeit des Wiederaufbaus Winnendens nach dem verheerenden Stadtbrand von 1693 und beschreibt den Konflikt, der sich um die Anschaffung einer neuen Orgel für die Schlosskirche zwischen der Winnender Obrigkeit und der württembergischen Staatsverwaltung entzündete. Pfeiffer zeigt dabei sehr anschaulich auf, wie sich die Staatsgewalt im absolutistischen Württemberg immer durchgreifender auf die örtlichen Gegebenheiten auswirkte. Ebenfalls ein kirchliches Thema behandelt Joachim Ehlers, der die Geschichte der Hertmannsweiler Kirche von 1737 bis 1837 beschreibt, als der heutige Teillort Winnendens schließlich kirchlich eigenständig wurde. Der ehemalige Kreisarchivar Walter Wannewetsch hat einen unveröffentlichten Aufsatz von Regierungsbaurat Egid Fleck zum Anlass genommen, um auf einen bislang eher unbekanntem Aspekt der Winnender Geschichte einzugehen, die Unterbringung des „Kavallerie-Regiments Nr. 3, Jäger Herzog Louis“ in Winnenden und Waiblingen zwischen 1813 und 1816. Die dort stationierten jungen Rekruten mussten bereits 1813 auf Seiten Napoleons gegen Preußen und Russland in die Schlacht ziehen und erlitten schwere Verluste. Nachdem sich der württembergische König Friedrich Ende 1813 schließlich vom Rheinbund gelöst und sich den Gegnern Frankreichs angeschlossen hatte, rückten Rekruten aus Winnenden nach Frankreich ein, um nun gegen Napoleon zu kämpfen. Nach dessen endgültiger Niederlage wurde die

Garnison Winnenden schließlich wieder aufgelöst. Dieter Walker befasst sich mit Johannes Kögel, der zwischen 1912 und 1937 Bürgermeister von Birkmannsweiler war. Anhand dessen Amtszeit geht Walker auf die Entwicklung des Dorfes in der ersten Hälfte des 20. Jh. ein. Oberarzt i. R. Martin Eitel Müller behandelt schließlich eines der düstersten Kapitel in der Geschichte Winnendens, die Verstrickung der Anstalt Winnental in die Euthanasie- und Sterilisationsmaßnahmen während des Dritten Reichs. Thomas Stöckle hatte bereits 1999 im Band 7 von „Winnenden – Gestern und heute“

die Beteiligung der Anstalt Winnental und seines medizinischen Führungspersonals an der Euthanasie-Aktion „T4“ in den Jahren 1940/41 ausführlich dokumentiert und beschrieben. Müller ergänzt nun die Ausführungen Stöckles und geht v. a. auf die allgemeinen Rahmenbedingungen ein, die dazu führten, dass auch die Anstalt Winnental in die verbrecherischen Aktivitäten im Bereich Euthanasie und Sterilisation eingebunden war. Die Chronik der Jahre 2002 und 2003 mit den wichtigsten Winnender Ereignissen schließen den gelungenen Band ab.

Bernhard Trefz